Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 81 (1974)

Heft: 1

Rubrik: Poesie und Prosa im textilen Bereich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Poesie und Prosa im textilen Bereich

Das Spinnen und Weben

in Sprichwort und Redensart

Das Handspinnen

mit der Kunkel, die auch Rocken genannt wird, der Spindel mit dem Wirtel, ist ein Meisterstück der Einfachheit und Genialität. Es ist während Jahrtausenden unverändert geblieben und heute noch ist in den fernen Ländern des Ostens, des Südens und bei gewissen lateinamerikanischen Stämmen die Spindel nicht aus der Frauenhand verschwunden. In jüngster Zeit spielte sie sogar in der von Gandhi geführten indischen Befreiungsbewegung eine wesentliche Rolle.

Zahlreich sind die Bilder von Spinnerinnen in der griechisch-römischen und mittelalterlichen Kunst, aus denen die Arbeitsweise des Handspinnens ersichtlich ist.

Auch in der christlichen Ikonographie und Symbolik werden die Spinn- und Webgeräte dargestellt. So wird z. B. die Hl. Lüfthildis, die Einsiedlerin vornehmer Herkunft, die im 8. Jahrhundert auf dem Lüftelberg bei Meckenheim lebte, mit einer silbernen Spindel dargestellt, mit der sie bei Lebzeiten spann. Mit dieser Spindel soll sie bei einem Geländestreit eine Grenze gezogen haben, die sich im Weiterschreiten hinter ihr so stark vertiefte, dass daraus der heute noch vorhandene «Lüfthildis-Graben» entstand.

Die mutige Glaubenskämpferin Gertrud (*626), Tochter von Pippins des Aelteren, des Stammvaters der Karolinger, wird als Aebtissin von Nivelles (südlich von Brüssel) mit einem Spinnrocken dargestellt.

Die Attribute des Abtes Ernst von Zwiefalten (südlich von Ulm), der als Teilnehmer am 2. Kreuzzug unter Kaiser Konrad III. in Mekka (Arabien) zu Tode gemartert wurde, sind Haspel und Winde.

Der Hl. Blasius, dem wegen seiner Standhaftigkeit um das Jahr 316 der Statthalter von Kleinasien mit einem eisernen Wollkamm die Haut vom Leibe reissen liess, wird mit einer Hechel (Wollkamm) dargestellt.

Jakobus der Jüngere, der als «Herrenbruder» (Verwandter Jesu) die Jakobusbriefe der Hl. Schrift verfasste, wurde im Jahre 62 auf Anstiften des Hohenpriesters Hannas mit einer Walkerstange erschlagen, weshalb er auf den Kirchenbildern mit einer Keule, einem sogenannten «Wollbogen», dargestellt wird, d. h. mit einem damals bei den Tuchwalkern gebräuchlichen durchlochten langen Stab.

Bei den alten Aegyptern lag das zu verarbeitende Spinngut auf dem Boden, während andernorts die Flachs- oder Baumwollfasern sowie die Wolle an dem Rocken befestigt wurden.

Die Kunkel oder der Rocken bestand vielfach aus einer Astgabel, meistens aber aus einem etwa meterlangen Stock, den man unter den linken Arm klemmte oder wie eine Fahnenstange in den Gürtel steckte, und an dessen oberen Ende das Werg (das Rohmaterial) befestigt war.

Die Spindel war ein beidseits zugespitzter, etwa 20 bis 30 cm langer Knochen-, Holz- oder Metallstab, der mit eine Oese oder Rille zum Befestigen des Fadens hatte.

Der aus Ton, Stein oder Metall bestehende, oft reich verzierte Wirtel ist am unteren Ende der Spindel angebracht und übt die Funktion eines primitiven Schwungrades aus, indem er die kreiselförmige Drehung der Spindel längere Zeit aufrechterhält, sobald diese von der Spinnerin mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand in eine rotierende Bewegung versetzt wird.

Mit der linken Hand rupft nun die Spinnerin aus dem Werg ein Bündelchen Flachsfasern oder Wollhaare aus und bringt gleichzeitig mit der rechten Hand die an einer Schnur lotrecht herabhängende Spindel in eine Drehung. Durch diesen Vorgang werden die ausgezupften Fasern zu einem mehr oder weniger dünnen Faden zusammengedreht, der gleichzeitig durch das Gewicht des an der Spindel befestigten Wirtels gestreckt wird. Sobald die Spindel den Boden erreicht, wird der inzwischen entstandene Faden auf ihr aufgewickelt, worauf der Spinnvorgang wiederholt werden kann.

Man kann stehend oder sitzend spinnen, ja, die Geschicklichkeit der tibetanischen Frauen wurde sogar danach beurteilt, ob sie «beim Gehen spinnen» konnten.

Zahlreiche Sprichwörter und Redensarten ranken sich zu einem blütenreichen Gebilde um die Kunst des Spinnens und Webens und haben im Sprachgebrauch aller Völker ihren Niederschlag gefunden.

Sie beruhen auf praktischer Erfahrung oder scharfer Beobachtung und sind wegen ihrer Ursprünglichkeit und Anschaulichkeit als Gedankensplitter tief ins Bewusstsein der Menschen gedrungen und wurden von Generation zu Generation überliefert.

Die prägnant und geistreich formulierten und leicht fasslichen Redensarten sind volkstümlich geworden und werden wegen ihres meist lehrhaften und moralisierenden Aussagewertes gerne als «Weisheit der Gasse» bezeichnet.

Jedenfalls sind die Sprüche und Redensarten Ausdruck der Denkart eines Volkes oder einer Epoche. Da das Urteil des Volkes leicht zu Uebertreibungen und daher zu einer schiefen Betrachtungsweise führt, darf man den Wahrheitsgehalt der Sprichwörter nicht allzugenau mit der Goldwaage messen.

«Viel Werg am Rocken haben»

will besagen, dass jemand viel Arbeit vor sich hat, oder eine nicht abgetragene Schuld mit sich herumträgt.

«Ein guter Spinner hält sich den Rocken selbst»,

lobpreist die Unabhängigkeit und Selbständigkeit eines Menschen.

«Der Faden eilet von dem Rocken
Des Webers raschem Stuhle zu»,

dichtete Goethe 1783 in Ilmenau, am Fusse des Thüringer Waldes.

«Er spinnt Garn»

heisst im übersetzten Sinn soviel wie: er grübelt nach. Wenn einer allzu traurigen Gedanken nachhängt, spricht man von

«Trübsal spinnen».

«Ränke spinnen»

tut einer, der voller List hinterhältige Ohrenbläserei betreibt und ein Lügengewebe verbreitet. Die Elsässer sagen:

«M'r kann nit stets Seide spinne»

und meinen damit, dass man nicht fortwährend Hervorragendes und Tüchtiges leisten kann.

«Sie spinnen keine gute Seide»

heisst es dann, wenn man gegenseitig Uebles voneinander spricht.

«Hanf spinnen»

tut man, wenn trotz allem Fleiss bei einer Arbeit gedarbt und gehungert werden muss. Das Sprichwort:

«Einem ins Garn gehen»

ist der Vogelstellersprache entnommen und besagt, dass man sich verlocken liess, in eine Falle (ein Garnnetz) zu gehen.

«Seemannsgarn spinnen»

stammt aus der Sprache der Matrosen und bedeutet: Lügengeschichten erzählen. Auf den alten Segelschiffen mussten die Schiffsjungen während ihrer Freizeit aus abgenutzten Tauenden Garn spinnen. Bei dieser Arbeit erzählten sie ihre Abenteuer und phantastische Geschichten. Bei der königlichen Flotte wurde

«ein roter Faden»

in sämtliche Tauwerke derart eingesponnen, dass man ihn nicht herauswinden konnte, so dass selbst bei den kleinsten Seilstücken ersichtlich war, dass sie der Krone gehörten.

«Du spinnst wohl?»

sagt man, wenn jemand abwegige Gedanken hat und sich nicht ganz normal verhält, d. h. meschugge ist, einen Sonnenstich oder Dachschaden hat oder sich leicht spleenig und überspannt benimmt.

«Alle Fäden in der Hand»

hat ein Alleinherrscher. Dieses Sprichwort wurzelt im Puppen- und Marionettenspiel, wo eine Person hinter den Kulissen alle seine Puppen und Figuren an Fäden in der Hand hält.

Lob der Spindel

Die Spindel war seit frühester Zeit das Symbol des Fleisses und der Häuslichkeit. Bei den Römern wurde der Braut bei der Uebersiedlung ins Haus des Gatten der Rocken und die Spindel nachgetragen. Das gleiche war fast überall in deutschen Landen der Fall.

Auf dem hochbepackten Fuhrwerk mit dem Hochzeitsgut einer Frau fehlte neben dem Bett und der Wiege der Flachsstock nicht. Je weiter dieser herausragt, für umso wohlhabender galt die Braut.

In Mecklenburg musste jeder zur Hochzeit Geladener der Braut einen Knaul Flachs mitbringen. Ein Sprichwort lautete:

«Es lebe in unseres Dorfes Mitte
die Spinnkunst, die gute alte Sitte!»

Auf einem alten Leinenschrank stand folgender Spruch:

«Was Spinnrad, Nadel und Webstuhl gemacht,
wird hier gar ordentlich untergebracht.
Willst du dein' Sach' ganz richtig verwalten,
musst Neues du schaffen und Altes erhalten.»

In Bauernkreisen hiess es:

«Selbst gesponnen, selbst gemacht,
ist die schönste Kleidertracht.»

Ein anderes Sprichwort war:

«Wer die Kunkel bekommt, wird mit
zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet sein.»

Wer durch die Frauen verschwägert ist, ist

«Ueber die Spindel verwandt».

Das Liebesgeschehen war seit je und eh mit der Spinnarbeit verbunden:

«Es spinnt sich etwas an»,

oder:

«Es fädelt sich etwas ein»,

heisst es, wenn zarte Fäden junge Menschen umgarnen.

«Spindel, Spindel, geh du aus,
bring den Freier in mein Haus.»

In Richard Wagners Oper «Der fliegende Holländer» heisst es:

«Ei! Fleissig, fleissig! Wie sie spinnen!
Jede will sich 'nen Schatz gewinnen.»

Eine verliebte Spinnerin klagt:

«O Mueter, ich cha nid spinne,
de Finger tuet mer weh,
de Gyger (Musikant) spannet d'Saite
und tanze möcht i eh!»

worauf sie die Mutter ermahnt:

«Du böses Kind, wenn du nicht spinnst,
vom Schatz du kein Geschenk gewinnst.»

In Schlesien wurden die Kinder mit folgendem Spruch zur Arbeit und zum Fleiss ermahnt:

«Spennt, Kendala, spennt,
Der Spellalutsche kemmt;
Er guckt zu olla Löchlan rein,
Ebs Stranla (Strang) watt bald fertig sein.»

Ein anderes Sprichwort heisst:

«Fleissige Liese,
Leer ist die Dise (das Werg),
Fein ist der Faden,
Bist wohl beraten.»

Und wenn an den geselligen Spinnabenden spät nachts

«Schob dann der Vater
die Spinngäst hinaus,
führte der Hans
sein Gretchen nach Haus».

Goethe meinte einmal:

«Wenn die Männer sich mit den Weibern schleppen,
werden sie gleichsam abgesponnen wie ein Wocken.»

Der «Wocken» ist ein niederdeutscher Ausdruck für «Spinnrocken».

Gelegentlich gab es auch spinnende Männer, wie dies aus folgenden Sprüchen ersichtlich ist:

«In dem lieben Königshain,
da spinnt alles, gross und klein;
Knecht und Herr die spinnen die Rocken,
Mägd' und Weiber bloss die Pflocken (den Abfall).»

Die Spinnarbeit war zu jener Zeit noch nicht mit dem Odium der Armut behaftet, denn wer fleissig war, konnte es zu etwas bringen:

«Ein fleissiger Spinner hat ein langes Hemde»,

d. h. er ist wohlhabend.

J. Lukas, 3073 Gümligen

Die Schweiz wird publizistisch in vier Wirtschaftsgebiete gegliedert. 77 % der in der Schweiz abonnierten mittex-Exemplare gelangen im Ostmittelland zur Verteilung, 14 % im Westmittelland. Das Alpen- und Voralpengebiet ist mit 7 % vertreten. Die verbleibenden 2 % fallen auf Abonnenten in der Suisse romande.

Tagungen und Messen

Erste Diplomfeier des Schweizerischen Bekleidungstechnikums

Erstmals in der Geschichte der schweizerischen Bekleidungsindustrie konnten in der Schweiz ausgebildete Bekleidungstechnikerinnen und -techniker — 3 Damen und 18 Herren — ihr Diplom in Empfang nehmen.

Nach 42 Kurswochen, verteilt auf dreieinhalb Jahre, wurde der erste Bekleidungstechnikerlehrgang in Wattwil abgeschlossen. Das Bekleidungstechnikum bildet neben der Modefachschule (Kurse für Schnittzeichner/innen und Modelleure/Modellistinnen) und der Textilfachschule (Kurse für Wirkerei- und Strickerei-Techniker) einen wichtigen Bestandteil im neuen Weiterbildungskonzept der schweizerischen Bekleidungsindustrie. Neben den Technikerkursen werden auch Fachkurse für Bekleidungsassistenten und -assistentinnen in den Arbeitsgebieten Gruppenleitung, Training und Arbeitsvorbereitung durchgeführt (Dauer 2—3 Monate).

Die schweizerische Bekleidungsindustrie, die mit ihren Produkten in einem weltweiten Konkurrenzkampf steht, ist ganz besonders auf gute Fachleute angewiesen, sowohl in der Fabrikation als auch im Handel. Die zunehmende Arbeitsteilung in dieser Branche verlangt gut ausgebildete Mitarbeiter, die in der Lage sind, Kaderfunktionen in allen Abteilungen zu übernehmen, in der Planung, Produktion (Zuschnitt, Näherei), Verkauf usw. Diese Aufgaben verlangen jedoch neben guten fachtechnischen auch entsprechende betriebswirtschaftliche Kenntnisse, Führungswissen und eine gute Allgemeinbildung. Diesen Anforderungen trägt das Bekleidungstechnikum Rechnung, indem neben dem Fachwissen auch Deutsch, Elektrotechnik, Personalführung, Algebra, Physik und weitere ähnliche Fächer vermittelt werden.

Die Kurse verteilen sich prozentmässig wie folgt auf die verschiedenen Gebiete: Allgemeinbildung 23 Prozent, allgemeine Textilfächer 7 Prozent, bekleidungstechnische Fächer 38 Prozent, betriebswirtschaftliche Fächer 32 Prozent.

Bei der Organisation des Programmes hat man sich für sogenannte Blockkurse — abwechslungsweise Schulzeit und Praxis — entschieden, da sie verschiedene Vorteile bringen. Der Kursbesucher wird weniger schulmüde und das Interesse am Fach wird geweckt, weil das Gelernte oft direkt im Betrieb angewendet werden kann. Die Kursbesucher bleiben mit der Praxis eng verbunden und erhalten von dort laufend neue Impulse.

Die Diplomfeier bot dem Präsidenten des Gesamtverbandes der Schweizerischen Bekleidungsindustrie, Dr. D. Cadruvi, Gelegenheit, auf die Zukunftsaussichten der schweizerischen Bekleidungsindustrie zu sprechen zu kommen. Die gegenwärtige Situation zeigt deutlich, dass sich die Branche, ebenso wie andere wichtige Industriezweige unseres Landes, in einer Phase der strukturellen Umschichtung und der Anpassung an neue Gegebenheiten befindet, die höchste Anforderungen an die Unternehmungsführung stellt.